

Bonnekamps Burgaltendorf

Christentum auf der Ruhrhalbinsel

*Jüngst erst waren weise Männer gelangt aus fremden Reichen,
Segensworte auf den Lippen, in der Hand des Friedens Zeichen;
in der Hand die fromme Waffe, die mit Mut beseelt den Schwachen,
die durch Huld bezwingt die Völker und besiegt, um frei zu machen ...
Ihre Hymnen, gottesfrohe, die bei Tag und Nacht erklangen,
die den Sieg des Christenkreuzes jubelnd in die Berge sangen ...*

So beschreibt Friedrich Wilhelm Weber in seinem Werk „Dreizehnlinden“ das Auftauchen der ersten Missionare in Westfalen.

Ich will hier darstellen, wann und durch wen die Menschen der Ruhrhalbinsel zum christlichen Glauben bekehrt worden sind und wie sich das weiterentwickelt hat. In diesem Beitrag will ich nur von der katholischen Kirche berichten. Mit der Reformation werde ich mich in einem anderen Beitrag beschäftigen.

Die Stadt Essen hat ihren Bezirk VIII „Ruhrhalbinsel“ genannt und die katholische Kirche ihre Großpfarrei „St. Josef Essen-Ruhrhalbinsel“. Beide umfassen die Orte Überrauch, Burgaltendorf, Byfang und Kupferdreh; dazu kommt Heisingen, obwohl es nicht auf „der“ Ruhrhalbinsel, sondern auf einer eigenen liegt.

Mit Niederwenigern fehlt in beiden ein wesentlicher Teil der Ruhrhalbinsel. Für mein Thema hat es jedoch eine besondere Bedeutung.

Mit diesem Thema habe ich mich schon vor 30 Jahren beschäftigt. Damals war noch nicht deutlich, zu welchen gravierenden Einschnitten sich die Kirchen bald gezwungen sehen würden. Ich werde am Ende darauf eingehen.

Die älteste Kirche der Ruhrhalbinsel ist St. Mauritius in Niederwenigern. Sie wird 1147 erstmals erwähnt, ist aber sicher noch einige Jahre älter. Der Sage nach soll der Heilige Liudger schon um das Jahr 800 hier vor einem Marienbilde gebetet haben

Eine der jüngsten Kirchen der Ruhrhalbinsel, St. Suitbert in Überrauch-Holthausen, ist von 1960. Sie hat als Schutzpatron einen Mann, der als Missionar um 690 im Ruhr-Lippe-Raum tätig war. Mit Liudger und Suitbert haben wir die Namen zweier Personen, die an der Bekehrung der Menschen unserer Heimat zum Christentum großen Anteil hatten.

Erste Begegnungen mit dem Christentum

Es kann angenommen werden, dass die hier lebenden Menschen seit dem späten 5. Jh. oder dem frühen 6. Jh. Kenntnis vom christlichen Glauben erhielten. Die Nähe zum Rhein bedeute z.B. Nähe zu den alten Römerstädten am Rhein (Köln, Bonn, Xanten u. a). Hier war der christliche Glaube seit dem 4. Jh. zuhause. So ist in Bonn am Ende des 3. Jh. ein Märtyrergrab bezeugt, spätestens seit 313 hatte Köln einen Bischof (Maternus) und seit der 2. Hälfte des 4. Jh. hatte Xanten eine Gedächtniskapelle über dem Grabe zweier Märtyrer.

Unsere Heimat war das Ursprungsland des Bundes der Franken. Sigambrier, Brukterer und Hattuarier waren hier ansässig. Sie schlossen sich um 260 zum Frankenbund zusammen. Die Könige der Franken, die Merowinger, hatten zu Ende des 5. Jh. den christlichen Glauben angenommen. Das Zentrum ihres Reiches war jedoch in Gallien (Frankreich). Es ist nicht sicher, ob alle Hattuarier und Brukterer dem Zug nach Gallien gefolgt sind. Wie immer dies gewesen sein sollte, ob zurückgebliebene Hattuarier und Brukterer oder/und nachgerückte Neusiedler, sie werden Kunde von diesem seltsamen neuen Glauben und dem Übertritt der Merowinger erhalten haben.

Die Missionare unserer Heimat

Es ist von folgenden Missionaren bekannt, dass sie in unserer Region tätig waren. Davon dürften nur Suitbert und Liudger auch auf der Ruhrhalbinsel gewesen sein.

Wilfrid von York (634 - 709): Seit 661 war er Abt des iro-schottischen Klosters Ripon (Yorkshire), ab 666 zugleich Bischof von York. 678/79 ging er auf Romreise, die er wegen des Winters in Friesland unterbrach. Er missionierte hier und hatte Erfolge dabei. Darum sorgte er dafür, dass nach seiner Weiterreise Gruppen um Suitbert und Willibrord aus seinem Kloster Ripon seine Tätigkeit hier fortsetzten.

Suitbert wurde um 647/48 geboren. Er war Mönch im Kloster Ripon des hl. Wilfrid. Nach der Missionstätigkeit Wilfrids in Friesland setzte eine Gruppe von Mönchen mit Suitbert um 680 dessen Tätigkeit dort fort. Suitbert wurde von Wilfrid zum bischöflichen Oberhirten der Gruppe geweiht.

Der Friesenkönig Aldgisel stand den Missionaren um Suitbert wohlwollend gegenüber. Als ihm nach seinem Tod sein Sohn Radbod folgte, mussten die Missionare ihre Tätigkeit einstellen. Suitberts Gruppe missionierte nun erfolgreich von Xanten aus im rechts-rheinischen Brukterergau zwischen den Unterläufen von Lippe und Ruhr. Das wird auch die Ruhrhalbinsel berührt haben; Beweise dafür gibt es allerdings nicht.

Um 694 drangen die Sachsen zum Rhein vor; sie zerstreuten die christianisierten Bewohner - heißt es. Suitbert wich vor ihnen aus. Von Pipin von Herstal (Hausmeier der Merowinger, Vorfahr Karls d. Gr.) und seiner Gattin Plectrudis bekam er eine Insel im Rhein nördlich von Düsseldorf zugewiesen. Dort gründete er 695 ein Kloster benediktinischer Prägung. Von hier aus hat er an Ruhr, Wupper und Niederrhein missioniert. Einige Kirchen bewahren die Überlieferung auf, von ihm gegründet bzw. geweiht worden zu sein: Mülheim, Ratingen, Meiderich, Dinslaken, Hünxe, Dorsten und Wattenscheid.

Als Suitbert 713 starb, blieb sein Kloster (später Kaiserswerth genannt) wichtiger christlicher Ausstrahlungspunkt.

Willibrord hatte ebenfalls im Kloster Ripon unter Abt Wilfrid gelebt; 688 wurde er zum Priester geweiht. Er missionierte dann erfolgreich in Friesland und linksrheinisch bis Emmerich und Wesel. Im Jahre 695 besuchte er Rom und wurde vom Papst Sergius mit der Friesenmission beauftragt. Der Papst weihte ihn zum Bischof von Utrecht und händigte ihm Reliquien aus, die seine Arbeit unterstützen sollten. Willibrord hatte Rückhalt im fränkischen Adel, der ihm 697/98 das Kloster Echternach stiftete. Hier starb er am 7.11.739; später nannte man ihn den Apostel der Friesen.

Der **Schwarze** und der **Weißer Hewald** (Ewald) missionierten vor 690 an der Lippe. Um 693 wurden sie an der Emscherquelle bei Aplerbeck ermordet. Die Stelle trägt noch heute den Namen „Mordhof“. Ihre Leiber wurden angeblich von den Mördern in die Emscher geworfen und so in den Rhein geschwemmt.

Die Missionierungserfolge wurden durch den Sachseneinfall wieder zunichte gemacht. Doch blieben die christlichen Bestattungsformen, so die Archäologen.

Winfrid Bonifatius (675 - 754), Mönch aus Wessex, war um 720 bei den Friesen tätig. 722 missionierte er in päpstlichem Auftrag in Hessen und Thüringen. Er gründete Klöster u.a. in Fritzlar und Fulda (744), organisierte die Kirche in Bayern (Bistümer Salzburg, Regensburg, Freising, Passau), Franken (Würzburg, Eichstätt) und Thüringen (Erfurt). 746 wurde er Bischof von Mainz. 752 salbte er Pipin zum König. Den Plan zur Sachsenbekehrung konnte er nicht mehr ausführen; er wurde 754 bei den Friesen ermordet. Bonifatius war der bedeutendste der englischen Missionare, Staatsmann und Verwaltungsexperte. Sein Grab ist in Fulda, man nennt ihn den „Apostel Deutschlands“. Ein Wirken an der Ruhr ist nicht überliefert.

Liudger, Gründer des Benediktinerklosters in Werden (796/799) und Bischof von Münster (805-809), sollte von Münster aus bei den Sachsen missionieren. Dabei diente ihm sein Kloster Werden als Ausbildungsstätte für die Missionare. Aber auch im unmittelbaren Umfeld Werdens, also auch auf der Ruhrhalbinsel, dürfte sich der Glaube durch Begegnung mit den Mönchen ausgebreitet haben. Das Adlige schon den neuen Glauben angenommen hatten, zeigt z.B. die Schenkung des „Heinrich von der Ruhr“ im Jahre 796 an Liudger. In der Sage vom Horkenstein heißt es, dass Liudger häufig in Niederwenigern vor einem Marienbilde gebetet habe.



Archäologische Befunde zeigen im Hellwegraum schon im 7./8. Jahrhundert deutlich christlich-fränkischen Einfluß. Dazu gehörte die Körperbestattung mit Blickrichtung nach Osten und die Beigabe von Waffen, Schmuck und Gebrauchsgegenständen. Auch die Sachseneinfälle änderten diese Bestattungsform nicht mehr.

Irisch-angelsächsisches Christentum

Warum ausgerechnet Missionare aus dem fernen Irland und England bei uns den christlichen Glauben verbreiteten, soll hier kurz dargestellt werden.

Die Bekehrung der Kelten zum Christentum erfolgte ab der Mitte des 5. Jh. durch die beiden Heiligen Ninian und Patrick. Auch aus römischem Sold zurückkehrende Iren hatten den christlichen Glauben mitgebracht. Das Christentum, das sie schufen, kannte keine Bistümer. Es gab nur Klöster als Zentren und keine weitere Organisation.

Der Ire Columban (der jüngere) gründete 590 das Kloster Luxeuil (am Südwestrand der Vogesen), das 600 Mönchen Platz bot. Es wurde Ausgangspunkt der Bekehrung Westeuropas und vieler Klostergründungen. Irische Wandermönche waren in vielen Teilen Mitteleuropas tätig. Sie versuchten, germanisch-keltische Kultstätten und Bräuche in christliche umzuwandeln; unter Karl dem Großen wurde dies dann später noch konsequenter durchgeführt. Die irischen Mönche waren Einzelgänger und religiöse Enthusiasten, die auf der Suche nach dem Martyrium ihre Missionstätigkeit ausübten.

Ein zweiter Ausgangspunkt der Bekehrung Englands waren ab 596 von der römischen Kirche geprägte Missionare. Hilfe erhielten sie dabei von keltischen Mönchen.

Es entstand ein Gegensatz zwischen keltischem und britisch-römischem Glauben. Erstere legten den Schwerpunkt auf mönchisches Leben auf der einen, letztere auf eine Bischofs- und Bistums-Organisation auf der anderen Seite. Die Synode von Whitby (England) im Jahre 664 brachte den Sieg der römischen über die keltische Partei.

Die kirchliche Organisation

Mit der militärischen und politischen Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen ging auch ihre Christianisierung einher. Es begann eine umfassende Missionierung auch im Ruhr-Lippe-Raum mit dem Bau zahlreicher Kirchen. In ihrer unmittelbaren Nähe sollten die Toten fortan bestattet werden, doch wurden die alten Bestattungsplätze bis weit ins 9. Jh. genutzt.

Um der Christianisierung dauerhaften Erfolg zu bescheiden, wurde eine kirchliche Organisation geschaffen. Dazu gehörten Erzdiözesen, denen weitere Bistümer unterstellt sein konnten. Köln war die Erzdiözese für den nordwestlichen Teil Germaniens, dazu gehörte auch die Ruhrhalbinsel.

Köln wurden die bald entstehenden Bistümer Münster, Paderborn, Osnabrück, Hildesheim und Bremen unterstellt. Die Erzdiözesen und Diözesen wurden von einem Bischof geleitet. Sie waren in Dekanate mit einem Dekan unterteilt, denen die Pfarrer und Pfarreien ihres Dekanats unterstellt waren. Die Ruhrhalbinsel gehörte zum Dekanat Wattenscheid.

Die frühesten Kirchen im Umfeld der Ruhrhalbinsel waren

800 die der Abtei Werden,
 ca. 800 Hattingen, zunächst Eigenkirche des Königs, später Pfarrkirche,
 850 die des Stiftes Essen.
 ca. 860 Rellinghausen, zunächst Eigenkirche, ab 998 Pfarrkirche,
 1008 Stiepel,
 1020 Wattenscheid,
 1058 Steele und
 ca.1120 Niederwenigern.

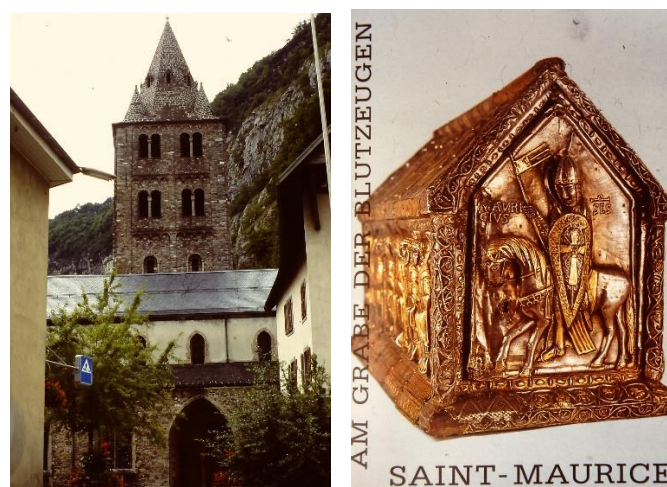
Kirchen auf der Ruhrhalbinsel

Älteste Kirche der Ruhrhalbinsel ist die Mauritius-Kirche in Niederwenigern. Sie wurde im Jahre 1147 erstmals erwähnt. Damals bestand die Kirche bereits. Doch wie lange sie schon bestand, wann sie erbaut oder eingeweiht wurde, ist leider nicht bekannt. Es gibt Vermutungen, dass sie um 1120 erbaut wurde.

Zum Kirchenpatron St. Mauritius: Er war im römischen Heer Führer einer Legion, die den christlichen Glauben angenommen hatte. Zu Ende des 3. Jahrhunderts starben die Mitglieder um Mauritius im heutigen Schweizer Rhonetal nahe St. Maurice für ihren Glauben und wurden als Märtyrer verehrt. Eine erste Kapelle entstand dort ab 370, und ab 515 eine Abtei. Die wurde bis heute durch immer größere Nachfolgebauten ersetzt. Zahlreiche Kaiser und Könige stifteten wertvolle Ausstattungsgegenstände. Vom 10. bis ins 12. Jahrhundert erfuhr der Heilige Mauritius eine besondere Verehrung.



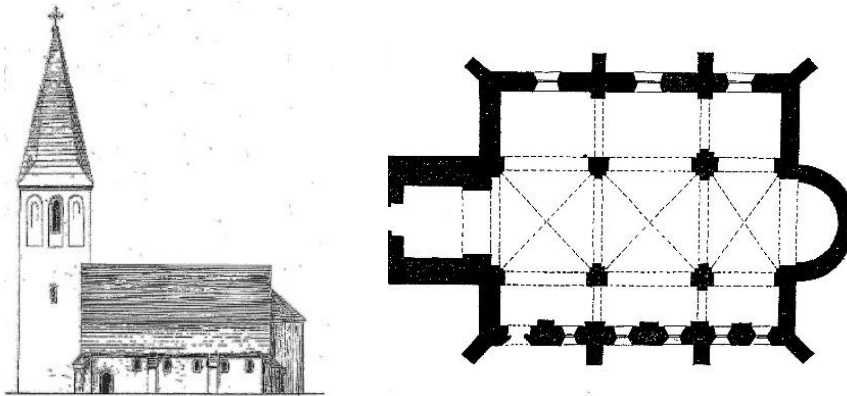
Die Gedächtniskapelle am Hinrichtungsfeld



links das Kloster mit den Reliquien und rechts der Reliquierschrein

Der alte romanische Kirchbau in Niederwenigern war dreischiffig mit fünf kleinen Fenstern und einer Tür an der Süd- und drei Fenstern an der Nordseite. Haupt- und Seitenschiffe waren durch

je zwei Säulen getrennt, Türen waren im Turm und an der Südseite. Aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind wiederholte Restaurierungen bekannt.



Ansicht und Grundriss der alten Kirche

Zum Kirchspiel von Mauritius gehörten neben Niederwenigern die Orte Dumberg, Burgaltendorf, Linden, Dahlhausen, von Kupferdreh der Ortsteil Hinsbeck, weiter Byfang und Teile von Bonsfeld. In der Frühzeit gehörten vermutlich auch Eiberg und Teile von Horst dazu. Die Bewohner von Linden und Dahlhausen mussten zum Gottesdienst über die Ruhr. Das geschah mit einer Fähre; der Straßename „Fährweg“ auf der Dahlhauser Seite erinnert noch daran.

Der alte Kirchenbau wurde 1859 abgerissen; Baufälligkeit und die gewachsene Zahl der Gemeindemitglieder machten es erforderlich. Der Pfarrer van Suntum 1797 beschrieb die alte Kirche so:

„Wie ich hierher gekommen bin, sah die Kirche durchaus einem Viehstalle ähnlich, einen schmutzigeren Anblick für ein Gotteshaus läßt sich nicht denken ...“

Man ließ nur den Turm stehen. Der wurde aufgestockt, und an ihn wurde das neue, größere neugotische Kirchenschiff angebaut. Sie wurde 1861 eingeweiht. Seither wird sie stolz „Dom“ genannt. Sie ist insofern eine Besonderheit, als dass der alte Kirchturm romanisch, das neue Kirchenschiff neugotisch ist. Konstrukteur war der spätere Wiener Dombaumeister Friedrich Schmidt.



1914 hat der damalige Kaplan an St. Mauritius, Joseph Schulte, im Auftrag des Bistums eine Chronik der Pfarrei erstellt. Er hat dies in einer Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit gemacht, die ihresgleichen suchte. 1997, zum 850-jährigen Jubiläum von St. Mauritius, ist sie, auch mit meiner Hilfe, in gedruckter Form erschienen.

Aktuell hat der Pfarrer im Ruhestand, Dr. Kohl, die Fortschreibung dieser Chronik als Buch herausgegeben.

Durch Abparrung schieden aus dem Kirchspiel aus:

1859 Linden-Dahlhausen, 1902 Burgaltendorf, 1909 Kupferdreh und 1928 Byfang.

Seit 2007 ist St. Mauritius eine Gemeinde in der Großpfarre St. Peter & Paul Hattingen.

Burgaltendorf gehörte seit dem Mittelalter zum Kirchspiel Niederwenigern. Ab 1890 bemühte sich ein Kirchbauverein um eine eigene Kirche. Der erste Erfolg war 1896 die Einrichtung eines Betsaales in der Gaststätte „Zu den drei Linden“, verbunden mit einem eigenen Vikar.

1898 wurde mit dem Bau der Herz-Jesu-Kirche begonnen. Ostern 1900 konnte der erste Gottesdienst in der Kirche gefeiert werden. 1902 wurde Herz-Jesu eine eigene Pfarrei.

Der Plan der neuromanischen Kirche sah zwei Türme vor. Aus Kostengründen wurde der erste erst 1913 errichtet. Als der sich nach wenigen Jahren um 30 cm senkte, wurde auf den zweiten Turm verzichtet. Der oberflächennahe Bergbau verursachte auch in den folgenden Jahren immer wieder Schäden an dem Kirchenbau.



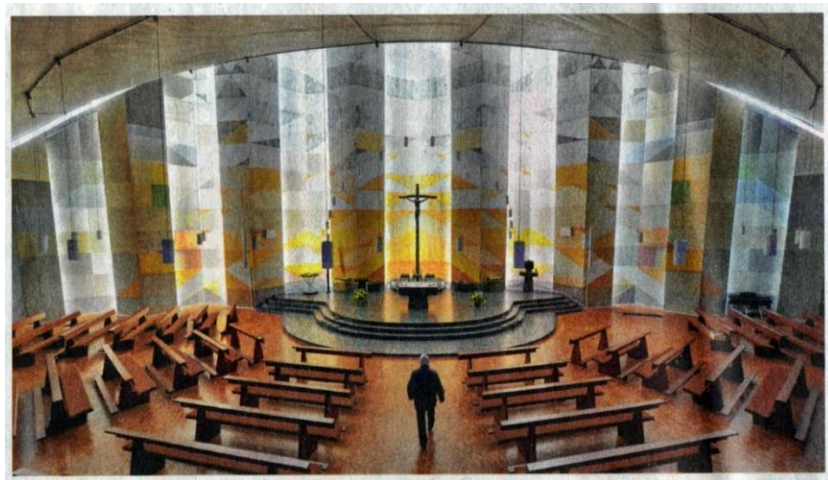
Die Herz-Jesu-Kirche und das Glasfenster im Querschiff mit St. Liudger mit Herz-Jesu in seinem schützenden Arm

Ab 2008 wurde Herz-Jesu Gemeindekirche in der Großpfarre St. Josef. 2015, nach Abriss der Pfarrkirche St. Josef in Kupferdreh, wurde Herz-Jesu Pfarrkirche der Großpfarre St. Josef.

Überruhr-Hinsel und -Holthausen gehörten seit dem Mittelalter zur Pfarrei St. Lambertus in Rellinghausen. 1796 stiftete der Kanonikus Bienen aus Rellinghausen eine Kapelle, die der Heiligen Jungfrau gewidmet war. Sie stand im Zentrum von Hinsel und erhielt einen eigenen Priester. Die Einweihung war 1800. 1874 wurde sie durch die neugotische Kirche „Mariä Heimsuchung“ ersetzt. Diese wurde 2001 Pfarrkirche, St. Suitbert in Holthausen Filialkirche.

An Mariä Heimsuchung machten sich in den 1960er Jahren Bergbauschäden bemerkbar. Sie machten den Bau der neuen Kirche Mariä Heimsuchung notwendig, die 1967 eingeweiht wurde. Die alte Kirche wurde im Winter 1969 abgerissen. Die neue Kirche ist heute Filialkirche der Kirche St. Suitbert in Holthausen.

In Holthausen wurde 1966 St. Suitbert eingeweiht. Ihre Konstruktion mit einer „Nurdachschale“ ruht allein auf zwei Widerlagern. 2001 wurde sie Filialkirche von Maria Heimsuchung, 2005 änderte man das, und nun ist St. Suitbert Gemeindekirche und Mariä Heimsuchung Filialkirche.



St. Suitbert von außen und innen

In Holthausen errichteten 1961 Mitglieder der eucharistischen Ehrengarde über dem Wichteltal die „Friedenskapelle“.

Kupferdreh macht es etwas schwieriger, denn der Name und das kommunale Gebilde entstanden erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts aus verschiedenen Orten. Die Hinsbecker mussten bis 1801 nach Niederwenigern, die Dilldorfer nach Werden, die Voßnacker und Rodtberger nach Langenberg.

Die erste Kapelle im späteren Kupferdreh entstand 1802 in Dilldorf. Sie wurde um 1850 erweitert, da die Bevölkerung durch die Industrie viele neue Einwohner gebracht hatte.

Mariä Geburt in Dilldorf wurde 1876 fertiggestellt. Es ist eine neugotische Hallenkirche und gehörte von 1909 bis 2015 als Filialkirche zu St. Josef in Hinsbeck.

St. Josef in Hinsbeck wurde 1904 eingeweiht und 1909 von Mauritius/Niederwenigern abgepfarrt. 1944 wurde sie durch Bomben beschädigt. 1959 war sie wieder völlig hergestellt. 1949 erhielt sie ein freistehendes Glockengerüst neben der Kirche.

2008 wurde sie mit Gründung der Großpfarre St. Josef Ruhrhalbinsel Pfarrkirche. 2015 erfolgte ihr Abriss.

Byfang gehörte bis zum Bau der St. Barbara-Kirche zur Mauritius-Pfarrei in Niederwenigern. 1928 wurde St. Barbara eingeweiht und Filialkirche von St. Josef/Kupferdreh. 1957 wurde sie selbständige Pfarrei.

Seit 2008 ist sie Filialkirche von St. Josef /Kupferdreh, und ab 2015 Gemeindekirche.

Heisingens Christen mussten bis 1493 zum Gottesdienst nach Werden. 1493 wurde eine Kapelle erbaut, die dem Hl. Georg geweiht war. Sie war eine Filiale von Werden. Von 1555 bis 1709 wurde in der Kapelle evangelischer Gottesdienst gefeiert, danach im Zuge der Rekatholisierung wieder katholischer. 1811 hat man sie erheblich erweitert.

1881 wurde die St. Georgs-Kirche eingeweiht, eine neugotische, dreischiffige Hallenkirche. Ein goldenes Marienbild auf einem Gestell aus Kohle und Stahl sowie eine Ausmalung von 1990 durch den Essener Dombaumeister Dohmen sind das Auffallende des Kircheninneren.

Die Justinen-Vikarie

Seit 1471 gab es in Niederwenigern eine Vikarie (später: St. Justinen-Vikarie) für einen Hilfsgeistlichen. Die Vikarie war mit eigenen Ländereien ausgestattet.

Bei der Verleihung des Amtes im Jahre 1607 hatte der Patronatsherr die Auflage erteilt, lutherisch zu lehren. Patronatsherren waren 1607 die Herren von Ketteler auf Haus Altendorf. 1650 entzog man dem Vikar das Amt, da er katholisch lehre. Das wurde zwar vom katholischen Pfarrer und Vikar bestritten. Letztendlich muss die Frage offenbleiben; jedoch setzten sich die Protestanten durch.

Die Bistümer

Seit Beginn der Erschließung der Ruhrhalbinsel durch Kirchen waren sie dem Erzbistum Köln unterstellt. Das änderte sich 1821. Damals wurde das Bistum Paderborn um die Orte der Grafschaft Mark erweitert. Dadurch unterstanden nun Burgaltendorf, Niederwenigern, Dumberg und Linden-Dahlhausen dem Bistum Paderborn. Überrauch, Kupferdreh, Byfang und Heisingen gehörten weiterhin zum Erzbistum Köln. So wurde aus der politischen Grenze quer durch die Ruhrhalbinsel auch eine kirchliche. Zu einer „Wiedervereinigung“ kam es, als 1958 das Ruhrbistum mit Sitz in Essen gegründet wurde.

Die heutige Situation

Seit einigen Jahrzehnten ist ein starker Rückgang der Kirchenmitglieder und der Gottesdienstbesucher festzustellen. Dies und der ebenso starke Rückgang des Priesternachwuchses führt zu erheblichen Problemen, nicht nur finanzieller Art. Brachten dereinst irisch-schottische Mönche das Christentum zu uns, so müssen heute Priester aus Süd-Ost-Asien den Mangel an heimischen Priestern beseitigen. Auch die Organisationsform Bistum – Dekanat – Pfarrei geändert. Das Bistum hat Großpfarreien gebildet, in denen mehrere Gemeinden zusammengefasst sind. Die Instandhaltung der Kirchen hat schon immer viele Kosten verursacht. Nun muss in jeder Großpfarreie überlegt werden, welche Kirchen erhalten bleiben können und welche nicht – ein schmerzlicher Prozess. So sind in der Großpfarreie St. Josef-Ruhrhalbinsel der erfolgte notwendige Abbruch der St. Josefs-Kirche in Kupferdreh und die geplante Entweihung der Kirche Mariä-Heimsuchung erste Schritte auf diesem Weg. Dazu kommt das Problem der fehlenden Priester und das der fehlenden Akzeptanz für Frauen in kirchlichen Ämtern. Die Tatsache des vielfachen Missbrauchs durch Priester und die Art des Behandelns dieser Vergehen durch Bischöfe und Päpste lässt sich viele Christen von der Kirche abwenden.

Das Verhalten der Verantwortlichen im Ruhrbistum gibt hier weniger Anlass zur Kritik.

Dieter Bonnekamp, August 2022